



www.chinainfostelle.de • Agathe-Lasch-Weg 16 • 22605 Hamburg • Email: china@nmz-mission.de • Tel: +49-(0)40-88181-313

Nr. 13/Oktober 2012

Konferenz: Christentum und Gesellschaft in China und Deutschland im Vergleich

Unter diesem Titel fand am 16. und 17. September 2012 in Shanghai eine chinesisch-deutsche Konsultation statt, die ihren Ursprung in einem chinesischen Delegationsbesuch in Hamburg im Sommer 2011 hatte. Damals hatte eine sechsköpfige Delegation aus Religionsbeamten, Wissenschaftlern und Kirchenvertretern die Hansestadt besucht und sich unter anderem zu den Themen theologische Ausbildung und interreligiöser Dialog informiert. Mit der Konferenz in Shanghai war der Gegenbesuch der deutschen Seite verbunden. Dementsprechend halböffentlich war der Charakter der Konferenz, mit der beide Seiten eine Plattform für weiteren Austausch etablieren wollten – von deutscher Seite waren nur Hamburger Vertreter eingeladen. Organisierender Gastgeber war das 2009 gegründete Center for the Studies of Religion and Culture der Shanghaier Akademie für Sozialwissenschaften unter der Leitung von Prof. Yan Keja. Auch das Konferenzthema hatte man bewusst weit gefasst, da bei dieser ersten gemeinsamen Konsultation das gegenseitige Kennenlernen im Vordergrund stand.

„Deutschland und China liegen weit auseinander, aber wir haben ein gemeinsames Ziel“, erklärte Wang Xinhua, Vizedirektor des mitorganisierenden Büros für Religiöse und Ethnische Angelegenheiten der Stadt Shanghai, zu Beginn der Konferenz. „Wir möchten Religion und Gesellschaft zu einer gegenseitigen harmonischen Entwicklung befördern.“ Xie Bingguo, Vorsitzender des Shanghaier Christenrats und Leiter des East China Theological Seminary, brachte in seinem Grußwort den Wunsch nach verstärktem Austausch im Bereich der pastoralen Ausbildung zum Ausdruck. „Ohne die bestehende theologische Ausbildung hätte sich die chinesische Kirche nicht in der jetzigen Weise entwickeln können; nun aber sehen wir uns durch den gesellschaftlichen Wandel neuen Herausforderungen ausgesetzt.“

Für die chinesische Seite von besonderer Bedeutung war neben der Anwesenheit der deutschen Gäste auch die Tatsache, dass Vertreter von kirchlichen Seminaren und kirchennahen Einrichtungen mit Wissenschaftlern säkularer Universitäten gemeinsam tagten.

Redaktion: Dr. Katrin Fiedler

Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die **China InfoStelle** ist ein gemeinsames Projekt der folgenden Werke:

Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS), Evangelischer Entwicklungsdienst (EED), Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW), Hildesheimer BlindenMission e.V. (HBM), Mission EineWelt - Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (MEW), Nordelbisches Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst (NMZ), Vereinte Evangelische Mission (VEM)

中國文化項目
China
InfoStelle
CHINA INFORMATION DESK

Vielfach fehlen kirchlichen Theologen in China die wissenschaftlichen Voraussetzungen, um sich auf Augenhöhe mit akademischen Theologen austauschen zu können. Hinzu kommen oft Vorbehalte beider Seiten, die andere Seite sei „nicht gläubig“ oder „zu engstirnig“, um sich miteinander auseinandersetzen zu können. Xie Bingguo erinnerte in einem Diskussionsbeitrag an diese Vorbehalte und das dazugehörige Wortspiel, die Theologie (*shenxue*) an den Universitäten habe Wissenschaft, nicht aber Gott („*you xue, meiyou shen*“), während die Theologie an den Seminaren und Bibelschulen zwar Gott habe, aber keinen wissenschaftlichen Charakter („*you shen, meiyou xue*“).

Die deutschen Beiträge dienten vor allem dazu, den chinesischen Gastgebern Einblick in Methoden und aktuelle Forschungsgebiete der Hamburger Theologen zu geben sowie die Rolle von Theologie und Kirche innerhalb des deutschen Modells eines säkularen Staats vorzustellen. So sprach **Michael Moxter** (Universität Hamburg) zur „Theologie in der öffentlichen Sphäre“; **Michael Biehl** (Evangelisches Missionswerk) und **Ulrich Dehn** (Universität Hamburg) stellten jeweils „Theologische Ausbildung auf interkulturelle Art“ und „Interkulturelle und interreligiöse Ausbildung an der Universität und ihre Relevanz für Kirche und Gesellschaft“ vor. **Iлона Nord** (Universität Hamburg) lieferte einen Beitrag mit dem Thema „Soziale Ethik und eine Spiritualität der Beziehungen“, während **Christian Wollmann** (Vikar) der Frage nachging: „Welche Form der pastoralen Identität im Hinblick auf Gemeinschaft und Kirche wird im Vikariat ausgebildet? Überlegungen zu theologischer Ausbildung und pastoraler Praxis“. **Hans-Martin Gutmann** (Universität Hamburg) erläuterte Heinrich Wicherns Beitrag zur Sozialarbeit („Familie’, ‚Lebendige Gemeinschaft’, ‚Soziale Umwelt’ – Johann Heinrich Wicherns Beitrag zur Bewältigung von Krisen in der postmodernen Gesellschaft“). **Martina Böhm** (Universität Hamburg) lieferte ein Beispiel biblischer Exegese anhand der Geschichte des barmherzigen Samariters („Der andere Samariter (Lk 10:25-37) und die andere Geschichte des Volkes Israel. Historische Fakten und Bedingungen für eine veränderte Interpretation biblischer Texte“).

Auch die chinesischen Beiträge deckten ein ähnlich breites Spektrum ab. Den Anfang machte **Yu Zhejun** (Fudan-University) mit einem Beitrag zur „Religion in der aufkeimenden öffentlichen Sphäre in China“. Sowohl die öffentliche Sphäre an sich als auch das Aufblühen der Religionen innerhalb der öffentlichen Sphäre seien neue Phänomene, so Yu. Beide seien noch verwundbar, und außerhalb des Internets herrschten nicht die Bedingungen, die normalerweise an eine funktionierende öffentliche Sphäre gestellt würden. Insofern solle man keine überhöhten Erwartungen an die Religionsgemeinschaften in der öffentlichen Sphäre stellen, auch wenn sie durch stärkeres soziales Engagement in Zukunft wieder an Sichtbarkeit gewinnen würden.

Mit der Teilhabe der christlichen Kirchen an gesellschaftlichen Prozessen beschäftigte sich **Li Xiangping** (East China Normal University, Shanghai). Aufgrund historischer Faktoren und der bis heute fehlenden Inkulturation werde das Christentum nach wie vor als Fremdreligion wahrgenommen, anders als der Buddhismus, der im chinesischen Kontext auch ein Import sei. Hinzu kämen teilweise fortbestehende Abschottungstendenzen der Gemeinden. Li sieht den Grund hierfür unter anderem im starkem christlichen Gemeinschaftsgefühl, das in Kombination mit der Ablehnung des Christentums als „unchinesisch“ die Gemeinden stärker auf sich selbst fixiere. Anders als im Fall von Tempeln, die als Tourismusmagneten zum Teil erhebliche Profite für ihre Ortsgemeinden erwirtschafteten, sei der Einflussbereich von Kirchen nicht wirtschaftlich definiert, sondern hänge von ihrem gesellschaftlichen Engagement ab. Für Li ist das Ziel eine Kirche, die vollwertiges Mitglied der Zivilgesellschaft ist. Die Art und das Ausmaß der Teilhabe an gesellschaftlichen Belangen macht für ihn, mehr als zum Beispiel der Registrierungsstatus, den Charakter einer Kirche aus. Li nannte unter

anderem folgende Gruppen von Christen, die deutlich erkennbar seien und sich durch jeweils unterschiedliche Formen gesellschaftlicher Teilhabe auszeichneten: Wanderarbeiter-Kirchen, Kulturchristen, Rechtsaktivisten-Christen und Boss-Christen.

Wu Jianrong, Generalsekretär des Shanghaier YMCA (Young Men's Christian Association – Christlicher Verein Junger Menschen), stellte die Arbeit seiner Organisation aus christlicher Perspektive vor, „obwohl wir religions-, alters- und geschlechtsübergreifend arbeiten“ („Die Sozialarbeit des Shanghaier YMCA aus der Perspektive christlicher Ethik“). Wie auch die anschließende Diskussion deutlich machte, hat der YMCA als Organisation, die von christlichen Werten getragen und geleitet wird, sich aber an die gesamte Gesellschaft wendet, in Shanghai eine Brückenfunktion. Zwar werde der YMCA aufgrund dieser Zwitterposition manchmal von kirchlicher Seite skeptisch betrachtet, er habe aber gleichzeitig die Möglichkeit, Dinge zu tun, die weder die Kirche noch die säkularisierte Gesellschaft im chinesischen Kontext tun könnten, so Wu.

Geng Weizhong, Drei-Selbst-Vorsitzender der Shanghaier Qingpu-Kirche und Dozent am örtlichen Theologischen Seminar, ergänzte das Bild kirchlichen sozialen Engagements aus der Praxis („Soziale Dienstleistungen als Beispiel des Aufbaus einer harmonischen Kirche“). Geng kam zum Schluss, dass soziales Engagement der Kirche zu mehr Respekt und gesellschaftlichem Einfluss verhelfen werde. „Die Theologie der Drei Selbst muss auch den Bereich der sozialen Dienstleistungen mit aufnehmen.“ Seine Kollegin **Chen Qirui** stellte „Die Praxis des Pietisten August Hermann Francke“ als historisches Beispiel deutschen sozialen Engagements vor. Ihren Studierenden, deren Glaubensverständnis charismatisch geprägt sei und die Wert vor allem auf ein erfülltes geistliches Leben legten, halte sie Francke als positives Beispiel entgegen. Er verkörpere eine geglückte Verbindung von Theologie, Pädagogik und Sozialarbeit. **Hu Yingqiang**, ebenfalls vom East China Theological Seminary, entwickelte gleichfalls Überlegungen für eine kontextuelle Theologie des sozialen Einsatzes. Aufgrund der überragenden Autorität der Bibel in China gelte es zum einen, die biblischen Ressourcen zum kirchlichen sozialen Engagement herauszuarbeiten. Zum anderen habe man nicht nur kirchengeschichtlich, sondern auch in China eine hervorragende Tradition der kirchlichen sozialen Arbeit (zum Beispiel durch die Amity Foundation), die es aufzuarbeiten gelte.

Li Yi (Shanghai University) beschrieb in seinem Beitrag „Konfuzianismus, Christentum und Religionsfreiheit: Debatten in der Transformationsphase des modernen China (1900-1920er Jahre“.) Sein Vortrag illustrierte die gemeinsame Geistesgeschichte zwischen China und Europa mit ihren kulturellen Hin- und Herbewegungen und machte deutlich, wie divers die politischen und gesellschaftlichen Stimmen in den ersten drei Dekaden des 20. Jahrhunderts in China waren. So spielte der Konfuzianismus streckenweise nach wie vor eine zentrale Rolle als Staatskult, gleichzeitig proklamierte man jedoch Religionsfreiheit. Inwiefern Li seine Präsentation auch als Allegorie oder gar Modell für die gegenwärtige Situation gelesen wissen wollte, blieb offen. Ebenfalls mit historischen Perspektiven beschäftigten sich Li Tiangang und Tu Yichao. **Li Tiangang** (Fudan Universität) zeichnete in seinem Vortrag die komplexe Beziehung zwischen dem Christentum und dem chinesischen Nationalismus nach („Das Christentum und der chinesische Nationalismus“). Dabei lassen sich zwei gegensätzliche Elemente unterscheiden: Zum einen löste der – Hand in Hand mit dem Christentum kommende – Imperialismus die Geburt des chinesischen Nationalismus aus, der insofern anti-christlich motiviert war. Vor diesem Hintergrund entstand der Satz „Ein Christ mehr ist ein Chinese weniger“. Früh kam aber auch – wiederum in Auseinandersetzung mit den ausländischen Missionaren und ihrem kulturellen Gepäck – die Frage auf, inwiefern das Christentum positiv zum chinesischen „nation-building“ beitragen könne. **Tu Yichao** (Fudan

Universität) beschäftigte sich in ihrem Beitrag „Amerikanische Evangelikale und die sino-amerikanischen Beziehungen: Der Fall Rev. Billy Graham“ mit einem neueren historischen Rückblick und zeichnete die Rolle Grahams als Wegbereiter und bedeutsame Stimme in den sino-amerikanischen Beziehungen nach. „Billy Graham hat bei uns ein anderes Image als in Europa“, ergänzte Tu in der anschließenden Diskussion. „Wir sehen ihn als einen Wegbereiter des Verständnisses zwischen unseren Völkern.“

Angeregte Diskussionen löste der Beitrag von **Tao Feiya** (Shanghai University) „Droge oder Medizin? Chinas Erfahrungen mit Marx' Opiumtheorie der Religion“ aus, wohl auch deswegen, weil dies die eine Theorie war, mit der die unterschiedlichen Disziplinen entstammenden chinesischen Teilnehmer alle vertraut waren. Tao zeichnete in seinem Beitrag genau diesen Effekt noch einmal nach. „Wenn es eine marxistische Religionstheorie gibt, mit der alle Chinesen vertraut sind, dann ist es die Opiumtheorie. Opium wird von Chinesen nicht nur als Droge, sondern auch als Quelle nationaler Demütigung gesehen,“ weswegen Marx' Theorie ihre unglaubliche Resonanz habe entfalten können.

Eine quantitative Fallstudie zweier Shanghaier Gemeinden lieferte **Zhang Yongguang** von der Shanghaier Akademie für Sozialwissenschaften („Die Glaubenswelt zeitgenössischer junger Christen“). Zhang untersuchte bei seinen jungen Probanden die Sicht auf das Christentum und die Bibel, ihr Verständnis christlicher Doktrin und ihre Darstellung des eigenen religiösen Lebens. Die von ihm befragten Gläubigen illustrierten den zunehmenden demographischen Wandel innerhalb der protestantischen Kirche; die Befragten gehörten zu den jungen, gutausgebildeten, mobilen „White Collar“-Berufsgruppen. In ihrem religiösen Verständnis zeigten sich die Befragten aber sehr orthodox, tendenziell evangelikal und mit einer geringen Toleranz gegenüber fremden Religionen. Zhang plädierte zum Ende seines Beitrags für mehr Offenheit der Kirche, die zu stark noch in der – auch historisch bedingten – Isolation verhaftet sei. Er wünsche sich besseres interreligiöses Training im Rahmen der theologischen Ausbildung. Zhang ermutigte die Kirchen außerdem zur verstärkten Interaktion in ihren eigenen Stadtteilen, auch mit Aktivitäten, die vielen Christen zunächst suspekt seien, wie zum Beispiel dem [oft mit Glücksspiel verbundenen] Mahjongspiel.

Xu Yihua (Fudan University) lieferte in seinem Beitrag eine Analyse des gegenwärtigen chinesischen Protestantismus. Xu beschrieb die chinesische protestantische Kirche als im Vergleich zur Situation vor 1949 dreifach marginalisiert. Sie sei theologisch marginalisiert, da der Schwerpunkt theologischer Ressourcen und Ausbildung nicht in den Händen der Kirche selbst liege, sondern an den Universitäten (sowie in den Kirchen und akademischen Institutionen Taiwans und Hongkongs). Sie sei außerdem sozial marginalisiert, da trotz der neueren Bemühungen um kirchliches gesellschaftliches Engagement von staatlicher und kirchlicher Seite die Kirchen im Bereitstellen öffentlicher sozialer Güter nur eine geringe Rolle spielten. Und schließlich seien die Kirchen in der internationalen Ökumene aufgrund des zwischenzeitlichen Kontaktabbruchs während der Kulturrevolution und aufgrund ihrer geringen Diskursfähigkeit marginalisiert. Es ließen sich aber, so Xu, gegenwärtig durchaus auch Bewegungen weg von der Peripherie zurück in die Gesellschaft ausmachen. Xu nannte hier insbesondere die wachsende soziale, formale und quasi-konfessionelle Diversität sowie die geographische Ausbreitung des Protestantismus als Faktoren. Zum Teil ließe sich ein erheblicher Machtgewinn der Kirchen auf der Ortsebene feststellen, insbesondere bei den so genannten „Mega-Kirchen“. Als weiteres Element der Bewegung zurück von der Peripherie in die Gesellschaft nannte Xu die „Intellektualisierung“ der Kirche sowohl durch eigene Ausbildungsmaßnahmen als auch durch den Zustrom von Intellektuellen in die Gemeinden. Allerdings sei die fehlende staatliche Anerkennung kirchlicher Abschlüsse immer noch ein großes Hindernis für ein akademisches Aufholen der Kirchen. Schließlich trage auch

das staatlich erwünschte wachsende kirchliche soziale Engagement zu einer Bewegung zurück in die Gesellschaft bei. Gegenwärtig bereite die staatliche Administration für Religiöse Angelegenheiten (SARA) ein Gesetz für diakonische Arbeit der Religionsgemeinschaften vor. Xu schloss mit einem kurzen Ausblick auf weitere Entwicklungsperspektiven. Unter chinesischen Wissenschaftlern dominiere die Ansicht, dass der chinesische Protestantismus prozentual gesehen die Grenzen seines Wachstums erreicht habe. Dies sei vor allem auf das Wiederaufblühen des Buddhismus, des Daoismus sowie der einheimischen volksreligiösen Traditionen zurückzuführen.

Bei aller Diversität zeigten die Konferenzbeiträge doch, wie die Suche nach dem kirchlichen Platz in der Gesellschaft deutsche und chinesische Kirchen vereint. Sowohl in Deutschland als auch in China ringen die Kirchen darum, ihren Platz in der Gesellschaft neu zu definieren, in durchaus gegenläufigen Bewegungen. Dabei spielt sich dieses Ringen in Deutschland vor dem Hintergrund einer christlichen Volkskirche ab, die – mit vielfachen historischen Privilegien ausgestattet – sich mit einem entwickelnden religiösen Pluralismus sowie einer starken Säkularisierung auseinandersetzen muss. In China hingegen bewegen sich die Kirchen vom Rande der Gesellschaft stärker in ihre Mitte, während zugleich alle anderen Religionen ebenfalls aufblühen. Auch theologisch kommt man aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionen: Während in Deutschland eine starke deutsche theologische Tradition existiert, stehen die chinesischen Bemühungen um eine inkulturierte Theologie erst am Anfang. Was bedeuten diese Entwicklungen für das Verhältnis zwischen dem Staat und den Religionsgemeinschaften sowie zwischen den Religionsgemeinschaften untereinander? Welche Auswirkungen hat das sich verändernde gesellschaftliche Umfeld auf religiöses soziales Engagement und das ihm eigene Selbstverständnis? Diese Fragen banden die diversen Konferenzbeiträge unterschwellig zusammen.

„Als wir anfangen, uns mit der Trennung von Religionsgemeinschaften und Staat zu befassen, dachten wir: ‚halt so wie im Ausland‘“, erinnerte sich Li Tiangang. „Inzwischen wissen wir, dass es vielfältige Modelle dieser Trennung gibt. Hinzu kommt die sehr andere religiöse und politische Tradition in China und den Ländern des Westens.“ „Es wird nie ein globales Modell der Trennung von Religionsgemeinschaften und Staat im säkularen Staat geben, aber es darf auch nicht einen chinesischen Sonderweg geben“, mahnte ein anderer chinesischer Beobachter.

Li Xiangping zeigte sich in seinem Schlusswort dankbar für die Möglichkeit des Austauschs gerade mit deutschen Wissenschaftlern, die seiner Darstellung nach seltener gesucht wird als zum Beispiel der Austausch mit den USA. „Aus der US-amerikanischen Perspektive ist das chinesische Verhältnis zwischen dem Staat und den Religionsgemeinschaften überhaupt nicht zu verstehen. Gespräche mit Deutschen zum Thema Religion in der öffentlichen Sphäre sind dagegen für uns viel interessanter und ergiebiger“, ergänzte Li Tiangang.

Organisator Yan Kejia hofft für den künftigen Austausch zwischen Shanghai und Hamburg auf „mehr Erfahrungsberichte, mehr direkte Vergleiche und einen stärkeren Gesellschaftsbezug“. Bereits jetzt wurde von der Hamburger Seite eine Folgekonferenz angekündigt, für die sich beide Seiten ein konkreteres Thema wünschen. Auf diese Weise wird dann in Zukunft auch innerhalb der chinesisch-deutschen Konferenzbeiträge ein stärkerer Dialog stattfinden.

(Katrin Fiedler)